

1988 nur 3x erschienen

Nr. 3 - Dezember 1988

Postgebühr bar bezahlt



# DER TIROLER JAGDAUFSEHER

OFFIZIELLES NACHRICHTENORGAN DES TIROLER JAGDAUFSEHERVERBANDES



# Radar — der Tod unserer Wälder

Die bisher geäußerten Vermutungen, Behauptungen zum Thema Waldsterben beziehen sich fast ausnahmslos auf die Verschmutzung der Umwelt, insbesondere der Luft. Der Autor dieses Beitrages macht die hochfrequentierte Strahlung verschiedener Übertragungen im zivilen und militärischen Bereich für den tristen Zustand vieler Wälder verantwortlich. Wir nehmen an, daß dieser Beitrag bei den Lesern sicherlich Verwunderung auslösen wird. Für fachliche Stellungnahmen wären wir dankbar!

(Gstrein)

Die offizielle Behauptung, der »Dreck« in der Luft sei schuld am Waldsterben, ist falsch und wird durch die Erkenntnisse des Physikers und Elektrotechnikers Dr. Ing. Wolfgang Volkrodt (BRD) widerlegt. Jedermann weiß, daß »Dreck« aus der Luft nach unten fällt, das gilt auch für Gase wie Kohlen-, Schwefel- oder Stickoxide, weil deren Moleküle schwerer sind als die der Luft. Das ist auch von Gruben, Höhlen und Kellern bekannt, auf deren Grund sich solche Atemgifte ansammeln und zum Erstickungstod führen können. Folgerichtig müßten dann Luftschadstoffe vor allem die Wälder in den Tallagen schädigen. Das trifft aber nicht zu. Die weitaus größten Schäden treten in Hochlagen, auf Hängen und Kämmen auf. Das bestätigt auch der jüngste »Waldgipfel« in Wien, wo zur Rettung des österreichischen Waldes, der in ausgeprägten Hochlagen bereits bis zu 80% geschädigt ist, wieder einmal sofortige Rettungsmaßnahmen gefordert werden.

Berge und Hänge tragen heute eine große Anzahl von Fernseh-, Richtfunk- und Radarsendern. Deren elektromagnetische Wellen überlagern nun die seit Millionen von Jahren auf der Erde vorhandene radiofrequente Grundstrahlung der Sonne mit etwa 1 cm bis 20 m Wellenlänge um ein Vielfaches.

Es gibt verschiedene Arten von Feldern, Wellen und Strahlen (Abb.):

Das mehr oder weniger statische Erdmagnetfeld, elektromagnetische Wellen mit niedrigen bis extrem hohen Frequenzen und schließlich Teilchenstrahlen, die aus Elektronen oder anderen atomaren Bestandteilen bestehen.

Ein Teil dieser Strahlen gelangt durch sogenannte »Fenster«, die in den Schutzhüllen rings um unsere Erde vorhanden sind, aus dem Weltall bis zur Erdoberfläche. Die bekannteste und energiereichste Strahlenart, das Licht, kommt durch das »1. Fenster« (mittlere Spalte/Abb). Über die Photosynthese sichert das Licht die Existenz und

die Nahrungskette für alle Lebewesen auf der Erde.

Erst zu Beginn des Zweiten Weltkrieges, im Rahmen der Entwicklung von Radargeräten, wurde die durch das »2. Fenster« von der Sonne und aus dem Weltraum kommende »radiofrequente Strahlung« mit Wellenlängen von etwa 1 cm bis 100 m entdeckt. Im Laufe der Evolution müssen sich alle Lebewesen an das Vorhandensein dieser elektromagnetischen Wellen angepaßt haben. Während das Licht als Energiespender dient, haben die radiofrequenten Strahlen Informatikfunktion. Sie dienen u.a. der Lagebestimmung im Raum und stehen in Wechselwirkung mit körperinternen Nervensystemen.

Dieser biologisch wichtigen Grundstrahlung aus dem Kosmos wurden unsere technisch erzeugten Wellen von Radio, Fernsehen, Richtfunk und Radar überlagert. Alle vier Jahre hat sich die Anzahl solcher Sender etwa verdoppelt. An einigen Orten hat die technische Hochfrequenz eine Energiedichte vom Millionenfachen der radiofrequenten Sonnenstrahlung erreicht.

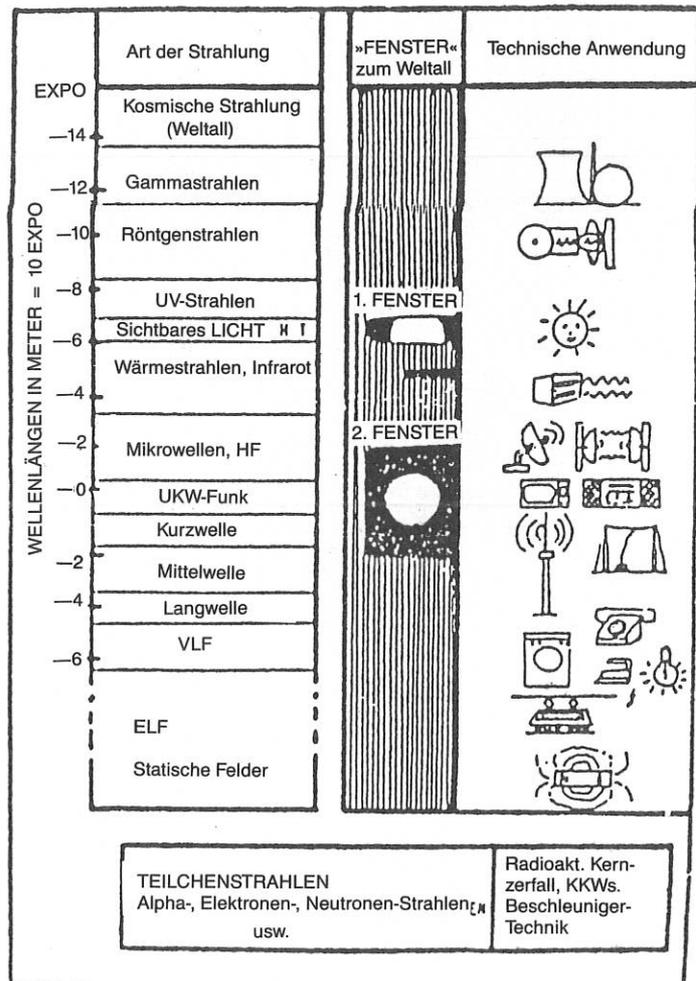
Jede neue Art von Strahlen stellt nun die Lebewesen vor eine zu große Anpassungsnot (Streß), ganze biologische Systeme bre-

chen zusammen. Alle im Strahlungsbereich der TV-, Funk- und Radarsendungen stehenden Bäume sind zum Sterben verurteilt. Besonders gefährdet sind Kammlagen und Höhenrücken. Noch großflächiger wirkt sich der Satellitenfunk aus, weil er ja von oben kommt und praktisch überhaupt keine Hindernisse hat, wie sie etwa Bergänge darstellen.

## Der Wirkungszusammenhang

Die Nadeln der Nadelbäume und die Blattrippen der Laubbäume sind nichts anderes als natürliche Antennen zum Empfang von Hochfrequenz im Bereich von 3 bis 30 cm (Abb.). Sie haben die Aufgabe, zusätzlich zum Sonnenlicht auch den langwelligeren, radiofrequenten Anteil der Sonnenstrahlen zu nutzen. In diesem genannten Wellenbereich erfolgt nun ein ganz wichtiger biochemischer Vorgang, die Ferroresonanz (lat.: ferrum = Eisen).

Die Elektronenspins von Eisenatomen geraten in heftige Schwingung und absorbieren aus Hochfrequenzfeldern Energie. Der Eisengehalt von Pflanzen beträgt in grünen Teilen etwa 100 bis 200 Milligramm je Kilo Trockensubstanz. Ohne Eisen funktionieren die Photosynthese, die Atmung und der Aufbau des Chlorophylls nicht.



Für Mensch und Tier ist das Eisen genauso wichtig. Es besorgt den Sauerstofftransport mit Hilfe des Hämoglobins im Blut. Dabei sind ganz besonders die Elektronenschalen der in größeren Molekülen eingebundenen Eisenatome zur Arbeitsleistung gefordert.

Um Mittel- oder Transportfunktionen übernehmen zu können, muß den Elektronenschalen des Eisens Energie zugeführt werden. Dies geschieht durch Absorption radiofrequenter Sonnenenergie im Bereich von 3 bis 30 cm.

Die inzwischen veralteten Photosynthesetheorien, nach denen nur das sichtbare Licht von der Sonne von unseren Pflanzen und Bäumen verwendet wird, behalten nur für die Sonnenblätter ihre Gültigkeit. Die Schattenblätter hingegen verwerten in erheblichem Maße die radiofrequente Sonnenenergie. — Eine Beschattung innenliegender Blätter gegenüber dieser langwelligen Energie gibt es daher praktisch nicht. Die langen Wellen schlängeln sich um die Sonnenblätter herum oder dringen einfach durch sie hindurch.

Bei Mensch und Tier werden die für den Sauerstofftransport wichtigen Eisenatome im Blut bei zu großem Energieangebot zu überhöhter Ferroresonanz gebracht. Dies löst Streßreaktionen aus, die es früher nicht gab. Die Mediziner sprechen von »Allergie«. Ursache unbekannt... — Die in den letzten Jahren und Jahrzehnten so rasant gestiegene Zahl der Allergiekranken ist alarmierend!

Dem gilt es durch Vorgabe von noch tolerierbaren Grenzwerten zu begegnen. Volkrodt zeigt nun eine sehr interessante Tatsache auf, nämlich die, daß die UdSSR (!) für werdende und stillende Mütter nur 1/10 der Strahlungsdichte der seit Urzeiten vorhandenen natürlichen radiofrequenten Strahlung für technisch erzeugte elektromagnetische Wellen zuläßt.

Hochfrequenztechnikern billigt die Sowjetunion für 8-Stunden-Tag einen Grenzwert zu, der gleich groß ist wie die natürliche Strahlung. In den NATO-Staaten ist man hingegen der Meinung, daß die Menschen eine 2500 bis 10.000fache Strahlendosis vertragen müssen. Unzählige Streßtote, Herzinfarktler und »Zivilisationskranke« sind die Folge.

### Die Schuldigen

Das Waldsterben und andere Umweltschäden im deutschen Mitteleuropa haben ihre primäre Ursache in der Politik der Großmächte.

Die ersten Waldschäden entstanden nämlich genau an der Nahtstelle zwischen den Supermächten von Ost und West durch den hemmungslosen Aufbau einer großen Zahl von Radarstationen mit Wellenlängen von

etwa 3 bis 23 cm. Damit rasierten die Sowjets die Nadelbäume auf dem Kamm des Erzgebirges weg. Bei westdeutschen Wäldern besorgen das die NATO-Radarsender bzw. im Schwarzwald die Franzosen.

In den letzten Jahren baute die Post ihr Fernseh- und Richtfunknetz bis zur letzten Perfektion aus. Die Oberwellen des Fernsehens und die Strahlenbündel des Richtfunks können besonders gut durch die »Breitbandantennen« (Blattrippen) der Laubbäume empfangen werden. Damit ergibt sich auch die zeitliche Reihenfolge beim Waldsterben.

Wer trägt nun dafür die Schuld? Unsere Politiker kann man nicht belangen, sie sind unzurechnungsfähig. Sie verstehen die komplizierten und doch so einfachen Zusammenhänge in der Natur nicht. Sie geben lediglich das weiter, was ihnen ihre meist noch unzurechnungsfähigeren »Sachverständigen« vorlegen. Irre der Wissenschaft, die sich zum Kartenspiel setzen und alle denselben Trumpf ausspielen: Analyse.

Anstelle Gene zu manipulieren oder Retourtenbabies zu züchten hätten sich unsere Biologen und Mediziner bemühen sollen, die Einflüsse der modernen Technik auf das Leben verstehen zu lernen. Sie hätten dann rechtzeitig auch die Hochfrequenztechnik in die Schranken weisen können.

### Der Ausweg

Es gibt nur eine Maßnahme, das Waldsterben und sonstige biologische Schäden zu beenden: Ausstieg aus dem biophysikalischen kritischen Wellenbereich! Das Blabla unserer »Regierungen« wird auch in Jahrzehnten nichts ändern, höchstens verschlimmern.

Man kann fast von einem Wunder sprechen, denn wir verfügen bereits kurzfristig über Verfahren zum Ausstieg aus diesem teuflischen Hochfrequenzbereich. Beim Fernsehen und beim Richtfunk wäre das durch den Übergang auf die modernere Lichtwellenkabeltechnik binnen weniger Jahre möglich.

Das in Kabelhüllen eingeschlossene, über Glasfasern weitergeleitete modulierte Licht als Informationsträger ist für die Menschheit und unsere Natur unbedenklich. Per Lichtwellenleiter kommt die zur Nachrichtenübermittlung benötigte geringe Energie nur dort an, wo sie wirklich gebraucht wird. Der Unfug, daß z. B. auch unsere Bäume zum Empfang eines »Holo-caust-Krimis« gezwungen werden, wäre ebenfalls vorbei.

Nicht so schnell ist der Ausstieg aus der militärischen Hochfrequenzverseuchung zu bewerkstelligen. Man zeigt ja schon öffentlich im Fernsehen, wie man damit Raketen

durchlöchern und zum Absturz bringen kann. Genauso kann man mit diesen Strahlen den Menschen das Hirn herausbrennen oder, bei Installation solcher Todesstrahler im Weltraum, gegnerische Atomkraftwerke in die Luft jagen...

Milliardenwerte sterben Jahr für Jahr in unseren Wäldern. An eine Kostendämpfung im Gesundheitswesen ist nicht mehr zu denken, weil die Anzahl der Hochfrequenz-Allergiker ständig steigt.

Ein möglicher Weg, Schutzmaßnahmen für Mensch, Tier und Pflanze zu erzwingen, wäre die Geltendmachung von Schadenersatzansprüchen (ähnlich denen nach Tschernobyl) der Waldbesitzer, der Hochfrequenz-Allergiker, der Kfz-Industrie, die zu völlig sinnlosen Fehlinvestitionen (Katalysator etc.) veranlaßt wurde usw. Mit diesen Forderungen in Milliardenhöhe könnte der nötige Druck auf die »Regierungen« ausgeübt werden.

### Resümee

Die amtliche »Dreck-in-der-Luft-Theorie« ist also falsch und irreführend, sie soll nur die Umsätze steigern helfen, weil immer mehr in die sogenannte »Umwelttechnik« investiert wird, die aber nur Alibis auf den Markt bringt, die noch dazu mit herkömmlichen Verfahren erzeugt werden und dabei mehr Schaden an der Natur entsteht als dann effektiv verhindert werden kann.

Bäume sind immer gestorben — so wie alle Lebewesen einmal sterben. Auch Wälder als biologische Einheiten müssen nach naturgesetzlich verankerten Zyklen einmal sterben. Diese Perioden sind aber unendlich lang und es spricht nichts dafür, daß unser »Waldsterben« naturbedingt ist. Eigentlich dürfte es gar nicht »Waldsterben« heißen, es müßte richtigerweise vom »Waldmorden« gesprochen werden, denn es ist offensichtlich so, daß die wirklich dafür Verantwortlichen gar nichts unternehmen wollen und alles wissentlich geschehen lassen, um weiter ihrer Zerstörungswut an Leben und Welt frönen zu können.

Saurer Regen, Dünge- und Spritzmittel Chemikalien etc. haben sicher in einigen Landstrichen dem Baum und dem Wald den Todesstoß versetzt. Krank gemacht hat ihn aber die elektromagnetische Umweltverschmutzung.

Die Erkenntnisse des Physikers Wolfgang Volkrodt sind beileibe kein Freispruch für die mutwillige Verschmutzung unserer Natur und unseres Lebensraumes durch Auto und Industrie. Auch der Grundwasserzug durch die blödsinnigen Kanalisationen und Fluß- und Bachbegradigungen sind damit nicht entschuldigt.

Dr. Michael Damböck  
A-3321 Ardagger 86



# Gemeinsame Lehrfahrt mit dem Tiroler Jagdschutzverein

Am 25. Juni 1988 veranstaltete der Tiroler Jagdschutzverein zusammen mit dem Tiroler Jagdaufseherverband, Bezirksgruppe Imst (der mit 15 Jagdaufsehern vertreten war) eine Lehrfahrt zum »FUST-Forschungsprojekt - Alpine Umweltgestaltung« in Achenkirch.

Bereits um 8.30 Uhr wurden von den Vertretern des FUST-Projektes, OFR Dipl.-Ing. Paul Schwab und Wildmeister Ludwig Messner, beim Rasthaus Achenkirch ein Omnibus voll Jäger empfangen, die sich alle schon in sehr guter Stimmung befanden. Ohne Verzug ging die Fahrt gleich weiter ins Versuchsrevier, wo die Besichtigung von Naturverjüngungsflächen ohne Zaun und der großflächigen Berg-Mischwalddeckung sowie einer ideal angelegten Rot- und Rehwildfütterung erfolgte. Dabei gelang es OFR Dipl.-Ing. Schwab und Wildmeister Messner, durch ihre Ausführungen das volle Interesse aller Exkursionsteilnehmer zu wecken. Sehr interessant waren auch die aufgelegten Abwurfstangen und die gezeigten Rot-, Gams- und Rehwildtrophäen des Versuchsreviers.

Nach dem Mittagessen beim »Fischerwirt« in Achenkirch folgte noch ein Farblichtbildervortrag über die Ausgangslage des Versuchsreviers im Jahre 1970, betreffend Arbeiten im Projekt, durchgeführte Maßnahmen und Ergebnisse in waldbaulicher und jagdlicher Hinsicht. Daraus ging ganz klar hervor, daß die Zukunft von Land- und Forstwirtschaft und der Jagd nur in einem vernünftigen Miteinander, aber

keinesfalls durch gegenseitige Vorwürfe und Anfeindungen gemeistert werden kann.

Zum Schluß dieser äußerst interessant und lehrreich gestalteten Exkursion brachten der Bezirksstellenleiter des Jagdschutzvereines, Karl Müller, und der Bezirksobmann des Jagdaufseherverbandes, Johann Mair, an die Vertreter des FUST-Projektes ihren Dank zum Ausdruck.

Selbstverständlich ließen sich die Exkursionsteilnehmer eine anschließende Schiff-

fahrt über den Achensee mit Jause im Gasthaus »Geisalm« nicht entgehen. Fast zu schnell war dieser Tag vergangen. Zur Hebung der Stimmung bei der Heimfahrt ins Oberinntal spielte Bezirksobmann Mair im Omnibus noch ein paar Schneidige mit der Steirischen (Harmonika) auf.

An dieser Stelle nochmals einen aufrichtigen Weidmannsdank an Bezirksstellenleiter Karl Müller und an OFR Dipl.-Ing. Horst Jahn, der die Hauptlast der Organisation zu tragen hatte. J. Mair



## Ein Kapitaler aus dem Wipptal!



Am 22.8.1988 erlegte der Jagdpächter aus Steinach, Spörr Sepp, welcher die dritte Jagdperiode als Jagdaufseher und Jagdleiter im Jagdrevier von Steinach tätig ist, einen kapitalen Vierzehnder. Alter 14. Kopf, Geweihgewicht 7 kg.

Es ist einer der reifsten Hirschen, welcher im Wipptal erlegt wurde. Der Recke hielt sich vorwiegend im unteren und mittleren Wipptal östlich von der Sill auf, wo die meisten Abwurfstangen gefunden wurden.

Die Jagdaufseher wünschen ihrem Kollegen ein kräftiges

Weidmannsheil!  
R.H.

Impressum: Herausgeber und Medieninhaber (Verleger) Tiroler Jagdaufseherverband - Sitz: Zams, Hauptstraße 107. Medieninhaber: TJAV Zams, Hauptstraße 107. Redaktion: 6500 Landeck, Kreuzbühelgasse 11a - Schriftleiter: Herbert Kleinheinz, 6500 Landeck, Kreuzbühelgasse 11a - Druck: Blickpunkt Wälder KG, Landeck, Anzeigenverwaltung: Medieninhaber.

# Genetische Überraschungen bei Gams

Dr. Christine Miller

Ein Überblick über die Fragen und Probleme, mit denen sich die Populationsgenetik beschäftigt, wurde bereits ausführlich an anderer Stelle dargestellt.

Diese Methoden stellen ein Grundgerüst für unsere Arbeiten dar und beschreiben vor allem, was in natürlichen Tierbeständen alles möglich wäre:

- z.B. ob genetische Verarmung in der freien Wildbahn auftreten kann,
- wann dafür Gefahr besteht und
- welche Folgen das für den Tierbestand haben kann bis zur Wahrscheinlichkeit, daß dieser Bestand ausstirbt.

Alle diese Ideen, Fragen und Theorien, mit denen sich die Populationsgenetik beschäftigt, sind aber auch nur ein Skelett, das es erst mit Fleisch und Haut auszukleiden gilt, bevor es für die praktische jagdliche und wertschützerische Planung vor Ort angewendet werden kann. Dieses »Fleisch« und den geistigen »Speck« liefern uns Daten aus der Wildbahn und von den Tieren, mit denen wir uns beschäftigen wollen. Leider gibt es nur wenige genetische Studien über Wildtiere, noch weniger aus Mitteleuropa und den Alpen und nur eine Handvoll, bei denen eine ausreichende Anzahl von Tieren in verschiedenen Gebieten untersucht wurde.

Am Beispiel von Gams möchte ich hier zeigen,

- wie bei einer solchen Untersuchung praktisch vorgegangen wurde,
- welche Daten gesammelt wurden,
- wie eine Reihe überraschender Ergebnisse unsere theoretischen Erwartungen umkrempelte und
- welchen Einfluß die Jagd auf die Gamsgenetik haben kann.

In zwei Jagdperioden wurden aus über 30 Gamsrevieren, die vor allem in den Ostalpen lagen, Gamsnieren für die Untersuchung gesammelt. Hilfsbereite und interessierte Jäger froren über 800 Nierenproben ein und stellten sie zur Laborauswertung zur Verfügung.

In mehrjähriger Arbeit wurden schließlich fast 650 Gams an 54 genetischen Merkmalen im Labor untersucht.

Damit wurde anschließend jeder einzelne untersuchte Bestand beschrieben. Die ersten Fragen waren: Gibt es für ein Merkmal verschiedene Varianten? Wie häufig kommen bestimmte Varianten eines Merkmals in der einen oder anderen Population vor? Auf diese Weise könnte man auch den »Bestand« von Dorfbewohnern in einem Dorf beschreiben: Wie groß ist der Anteil an blonden Dorfbewohnern? Wie häufig sind Glatzköpfe? Und wieviel Rothaarige leben hier?

Der einzige Unterschied unserer Untersuchung ist nur, daß wir die Merkmale an den Gams selbst nicht sehen. Es sind Merkmale, die direkt im Erbgut der Tiere liegen und erst mit komplizierten Labormethoden sichtbar gemacht werden müssen.

Mit dieser Charakterisierung der Gamsbestände ließen sich die Gamspopulationen aus verschiedenen Revieren vergleichen. Auch konnte die Verteilung einzelner Varianten eines Merkmals im gesamten Ostalpenraum gezeigt werden. Ähnlich wie auch ausgeprägte Hakennasen in einzelnen Bergtälern besonders häufig auftreten.

Die Gamsbestände wurden auch miteinander verglichen, wie vielfältig oder wie einförmig sie waren, bezogen auf die Anzahl verschiedener Merkmalsvarianten. Übertragen auf unser Dorfbeispiel wäre ein Dorf, in dem nur 1,90 m große Schwarzhäarige leben, besonders einförmig gegenüber einem Dorf, das von Leuten jeder Größe und Haarfarbe bewohnt wird.

Aus all diesen Untersuchungen, Daten und dem darüberstehenden Theoriegebäude möchte ich hier nur drei Aspekte herausgreifen.

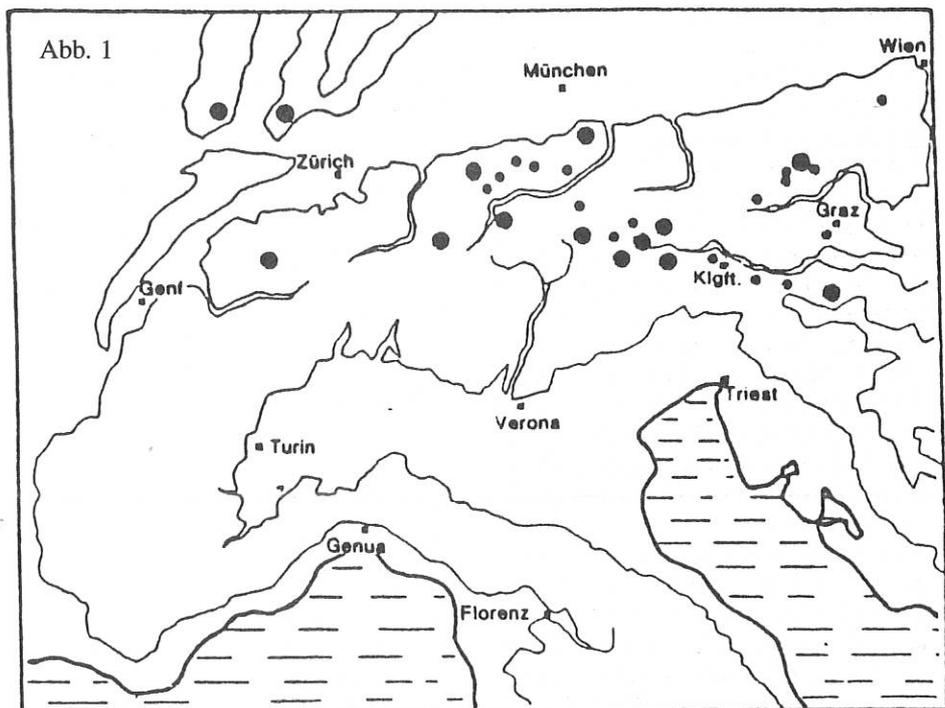
Hier zeigte sich die erste große Überraschung: Die genetische Zusammensetzung von Gamsbeständen auf benachbarten Bergen kann drastisch voneinander abweichen. Zum Beispiel liegen die vier untersuchten Südtiroler Reviere alle zwischen Eisack und Rienz, sie zeigen aber kaum genetische Gemeinsamkeiten, während Gamsbestände aus weit voneinander entfernt liegenden Revieren, z.B. aus Osttirol und den Eisenerzer Alpen, große genetische Übereinstimmung zeigten.

Wie sehr die Häufigkeit zweier Varianten in den Gamspopulationen »herumspringen« kann, zeigt die Abbildung 2. Jeder Kreis stellt hier wieder ein Probenrevier dar. übersetzt aus der Laborsprache würde die Größe des schwarzen und weißen Sektors im Kreis den Anteil von Schwarz- bzw. Rothaarigen in einem Dorfbestand zeigen.

## 2. Inselpopulationen:

Inzucht im Gamsbestand?

Gamsbestände haben viel gemeinsam mit der Verbreitung einer Tierart auf verschiedenen Inseln im Meer. Wenn wir in einem Gedankenexperiment ganz Österreich unter Wasser setzen, werden die Berggipfel wie Inseln aus dem Wasser ragen und die



## 1. Regionale Unterschiede:

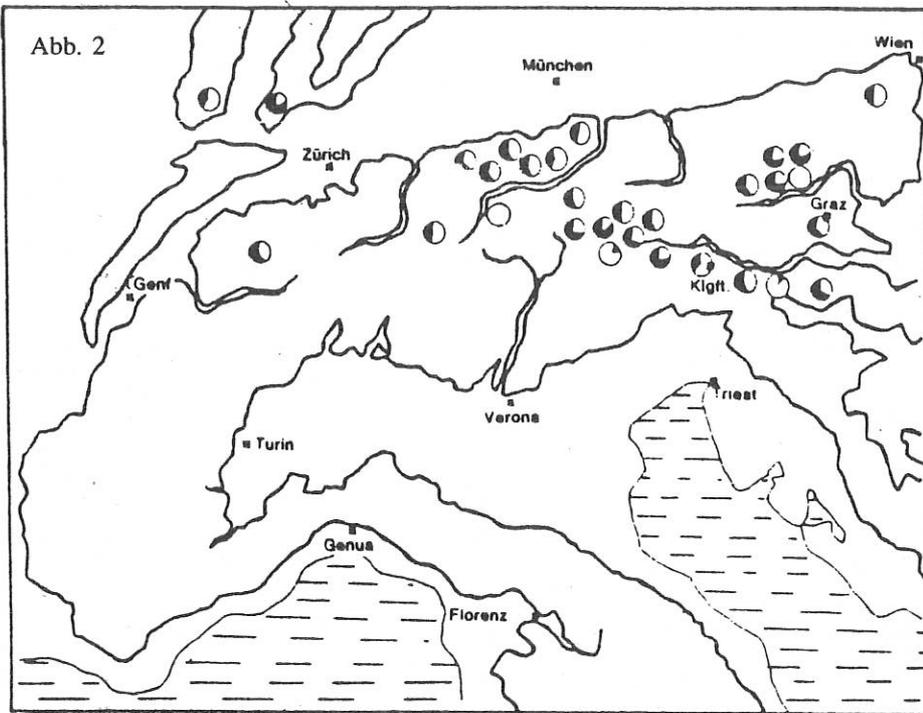
Ist Gams gleich Gams?

Die Auswahl der Probenreviere war wie ein Schrotschuß auf die Verbreitungskarte der Gams. Zuerst interessierte deshalb natürlich, ob es regionale Unterschiede gibt, ob Gams immer gleich Gams ist. Sind Gams aus Tirol genetisch von den steirischen oder Kärntner Gams verschieden?

Gams darauf wie echte Inselbestände erscheinen.

Aber auch in Wirklichkeit leben die Gams in einem umgrenzten Lebensraum; die Bestände sind durch tiefe Tallagen, befahrene Straßen, Ortschaften und Flüsse voneinander getrennt. Die Gams sind mehr oder weniger standorttreu, und zwischen den Rudeln verschiedener Berge findet nur wenig

Abb. 2



Austausch statt.

Die Brunftböcke sind mit den meisten Geißen, die sie beschlagen, verwandt: Es sind ihre Schwestern, Cousins, Tanten, manchmal auch ihre Mütter und Großmütter. Die Wahrscheinlichkeit ist also groß, daß hier Inzucht stattfindet. Aber um es kurz zu sagen, mit allen unseren Labormethoden wurde in keinem Fall ein deutlicher Hinweis auf Inzucht gefunden.

Mit den Gamsbeständen mag vielleicht vieles nicht in Ordnung sein — ingezüchtet und genetisch verarmt sind sie sicher nicht.

### 3. Bestandesschwankungen:

Ein genetisches Roulette!

In kleinen Tierbeständen und Populationen besteht immer wieder die Möglichkeit, daß der oder die Träger eines bestimmten Merkmals zufällig sterben oder verunglücken. Damit ist dann auch eine bestimmte Merkmalsvariante, die im Erbgut der toten Gams war, im Bestand ausgestorben. In einer großen Population gibt es immer noch den einen oder anderen Gams, der den entsprechenden Merkmalstyp weitervererben kann.

Gamsrudel, besonders im extremen Hochgebirge, erleben immer wieder starke Dichteschwankungen. Einige strenge Winter und starke Lawinenabgänge können einen Bestand drastisch zehnten. Daran sind die Gams aber »angepaßt«, indem nach diesen Einbrüchen mehr Kitze gesetzt werden und jüngere Geißen und Böcke an der Bruf teilnehmen können.

Diese Eigenschaft hat es den Gams auch ermöglicht, sich vom jagdlichen Raubbau, der Ende des letzten Jahrhunderts in weiten Teilen der Alpen getrieben wurde, relativ rasch und gut zu erholen.

Die Zeitspanne, in der Rudel auf wenige

Tiere zusammengeschrumpft waren und manche Gamsregion so gut wie gamsleer gejagert war, nennt man den Flaschenhals — die engste Stelle in der Geschichte der Gamsbestände.

Dies ist auch die kritische Zeit, in der in einer Population viele einzelne Merkmalsvarianten zufällig verlorengehen können. Auch die Mischung verschiedener Merkmalstypen kann sich dadurch im Bestand ganz zufällig verschieben, genauso wie in einem abgelegenen Bergdorf früher nach Seuchen oder anderen Katastrophen zufällig ein rothaariges Paar hätte überleben können. Nach einigen Generationen würde dann dieses Dorf fast nur von Rotschöpfen bewohnt worden sein, während in den Nachbardörfern zufällig nur Schwarzhaarige lebten.

In dieser Weise erklären wir auch die sprunghaften Unterschiede von Gamspopulation zu Gamspopulation. Es sind sicher keine Anpassungen an die Lokalverhältnisse in der jeweiligen Bergregion, sondern diese Unterschiede spiegeln wider, daß vor etwa hundert Jahren nur wenige einzelne Gams die Stammeltern der heutigen Bestände waren — und diese Adams und Evas vererbten ihre Merkmalstypen bis in die heutigen Generationen weiter. Inzucht oder genetische Verarmung sind heute nicht mehr sichtbar — auch wenn das auf den ersten Blick paradox erscheinen mag. Der Zuwachs der Bestände war so hoch und die Vermischung von Halb- und Viertelgeschwistern, Tanten und Vettern ging so rasch und gründlich vorstatten, daß heute von diesem Flaschenhals im einzelnen Bestand nichts mehr zu erkennen ist. Die Theorien aus der Populationsgenetik geben nur einen möglichst vorsichtigen

Rahmen ab. Unsere Arbeiten könnten aber auch helfen, Fragen bei jagdlicher Planung zu beantworten, z.B.

- welche Auswirkungen eine starke Dichtesenkung im Bestand haben kann,
- welche genetischen Folgen eine Räudeepidemie verursachen kann und
- ob es »genetische Grenzen« für Hegegemeinschaften gibt.

Wenn die Populationsgenetik in solchen Fällen Antworten geben soll, muß zuerst eine Datengrundlage über die betreffende Tierart in der betreffenden Region geschaffen werden. Mit den Ergebnissen aus dieser Gamsuntersuchung könnten jetzt in einzelnen Regionen praktische Informationen und Empfehlungen erarbeitet werden.

Welchen Einfluß die Jagd auf Gamsbestände haben kann, versuchte ich in diesem Vortrag deutlich zu machen. Die wilde Gamsjagerei, vor allem mit Hunden, um die Jahrhundertwende und zum Teil auch schon früher hat die Genetik der Gams von heute wahrscheinlich entscheidend geprägt. oft großen genetischen Unterschiede der heutigen Gamspopulationen sind eine Folge der Gamsjagd vor mehr als hundert Jahren.

## Beim Kassier erhältlich



Auf Wunsch werden abgegeben oder zugesandt: (Bei Bestellung bitte Name und Adresse genau angeben)

- Verbandsabzeichen (Hutanstecker) groß S 150.— klein 100.—
- Jagdaufseheremblem (Kragennäher) je S 25.—
- Autoaufkleber (kostenlos), Tafel mit der Aufschrift: Jagdaufseher im Dienst S 50.—
- Mitgliedsbeitrag S 150.—

Der Versand der bestellten Abzeichen kann aus Gründen der Verrechnung erst nach Eingang der Zahlung getätigt werden.

Entsprechende Einzahlungsbelege werden den Bestellern nach Eingang ihrer Wünsche zugesandt. Wir bitten für diese Modalitäten um Verständnis. Ein Mustervertrag für Jagdaufseher wird auf Wunsch kostenlos zugesandt.



# Zur Altersbestimmung beim Rotwild

von Dr. Friedrich Rosian

Ausgehend von der Veröffentlichung einer Abhandlung des Institutes für Jagdkunde der Universität Göttingen (Prof. Dr. W. Rieck) in der »Zeitschrift für Jagdwissenschaft« (Band 16, Heft 2, 1970), wurde in unserem Bezirk die neue Methode der Altersbestimmung beim Rotwild durch Feststellung der Alterszonen in der Zementschicht der Backenzähne in den letzten Jahren angewendet. Besonders in Fällen, wo nach der üblichen Methode der Altersbestimmung nach der Zahnabnutzung berechtigter Zweifel auftraten, hat sich die neue Arbeitsweise als unentbehrliches Hilfsmittel zur genauen Altersbestimmung erwiesen.

Da innerhalb der Jägerschaft über diese Methode der Altersbestimmung beim Rotwild weitgehend Unklarheit herrscht, soll hier kurz darauf eingegangen werden. Die allgemein verbreitete Methode der Altersschätzung nach der Zahnabnutzung ist in der jagdlichen Praxis oft unbefriedigend, weil infolge der individuellen Unterschiede im Zahnmaterial und der unterschiedlichen Äsung in den verschiedenen Lebensräumen mit Fehlergrenzen von zwei bis drei Jahren stets zu rechnen ist. Dies wurde durch die neuen Methoden auch eindeutig bestätigt.

Auf der Suche nach objektiven Methoden kam die Methode nach Eidmann, das ist der Schliff durch das Ersatzdentin des ersten Schneidezahnes, in Verwendung. Die Altersringe sind dabei jedoch häufig undeut-

lich, und die Methode ist nur für ca. 66 Prozent der Fälle verlässlich.

Die neue Methode der Altersbestimmung beim Rotwild geschieht durch die Feststellung der Alterszonen in der Zementschicht zwischen den Wurzeln der Backenzähne (Mitchel 1963).

Bei über 150 untersuchten Kiefern (geschnitten und geschliffen wurde jeweils der erste Molar, zur Sicherung oft auch der zweite und der dritte Molar) war es nur in zwei Fällen nicht möglich, die Alterszonen deutlich zu machen.

Die Zonen in der Zementschicht zwischen den Wurzeln der Backenzähne werden jährlich gebildet, wobei die breiten Zonen, die im reflektierten Licht milchigweiß erscheinen, ab Jänner bis in den Spätherbst hinein gebildet werden. Die sehr schmale Schicht, die im reflektierten Licht dunkel erscheint, bildet sich im Winter und stellt die Trennungsschicht zwischen den Jahreschichten dar. Zu der Zahl der auf der Schnittfläche erkennbaren Zonen ist zur Ermittlung des Alters bei M 1 (1. Molar) ein Jahr zuzuzählen, an allen Prämolaren und am M 3 ist eine Zementschicht weniger vorhanden als an M 1 und M 2.

Der Zeitaufwand für die Herstellung und Beurteilung des Präparates beträgt einige Minuten, die Ausrüstung ist nicht sehr kostspielig. Es werden benötigt: ein Schraubstock, eine Eisensäge mit scharfen und sehr feinen Blättern, ein Schleifgerät, ein feiner Stein zum Polieren mit der Hand,

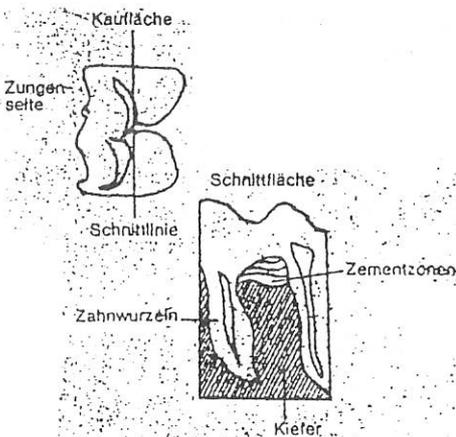
eine Tischlampe, eine gute Lampe oder ein Mikroskop.

M 1 wird durch zwei Querschnitte in den Kiefer herausgenommen, in den Schraubstock gespannt und längs gespalten. Die Zahnhälften mit den sie umgebenden Teilen des Kiefers werden auf dem Schleifgerät glattgeschliffen und mit der Hand auf dem feinen Stein poliert.

Die Zählung der Zementschichten erfolgt im auffallenden Licht mit der Lupe oder unter dem Mikroskop.

Die Sicherheit, alle Zementzonen sichtbar zu machen (das ist das wesentliche an der ganzen Methode) erscheint beim Längsschnitt des Zahnes und beim Schliff der zungenseitigen Hälfte höher als bei der Querspaltung des Zahnes.

Mit dieser neuen Methode ist bei einiger Übung eine rasche und weitgehend sichere Altersbestimmung beim Rotwild möglich.



## Wilderei im Thierseetal!

Ich glaube nicht, daß dies etwas ganz außergewöhnliches ist. Ganz außergewöhnlich und erfreulich ist aber die Tatsache, daß beide Wilddiebe bereits am nächsten Tag hinter Schloß und Riegel saßen. Beide stammten aus der sogenannten »Hochburg« der Jäger mit der »großen Karte«, aus Breitenbach am Inn.

Wie die Zufälle im Leben halt so spielen, so hat Kommissar Zufall auch den beiden einen Strich durch ihre Rechnung gemacht und nun wird das Gericht die entsprechende Rechnung präsentieren.

Trotzdem daß sich beide Wilddiebe von ihrem Arbeitgeber einige Tage Urlaub zum Wildern nahmen, wollte es mein Glück und das Pech der beiden, daß sie genau zum gleichen Zeitpunkt und am gleichen Ort mit meinem Aufsichtsjäger zusammentrafen. Obwohl sie als normale Touristen verkleidet waren, war ihr Verhalten so auffällig,

daß mein Jäger versuchte sie zu stellen. Bei der Verfolgung der Flüchtlinge konnten dann die beiden gewilderten Gamsböcke der Klasse I und III sowie der Rucksack mit Tatwaffe und kompletter Ausrüstung gefunden werden. Beide Wilddiebe rannten um ihr Leben und in verschiedene Richtungen. Der eine nach Hause, der andere in den Graben, wo sie dann am nächsten Tage verhaftet wurden.

Nach telefonischer Verständigung durch den Aufsichtsjäger erstattete ich sofort Anzeige beim Gendarmerieposten Thiersee und die Beamten nahmen ihre Arbeit in dieser Sache auf.

Ich kam aus dem Staunen nicht mehr heraus, so exakt und perfekt wurde organisiert und abgesperrt. Für den nächsten Tag wurde Verstärkung angefordert in Form von Hundestaffeln, Alpingendarmen und Kriminalbeamten von Innsbruck. Der Auf-

wand und die Arbeit bzw. die Überstunden wurden am nächsten Tag durch den totalen Erfolg (Verhaftung der Wilderer) belohnt. Ich möchte mich daher auf diesem Wege nochmals herzlichst bei den Beamten des Gendarmeriepostens Thiersee sowie bei den zugeteilten Herren der Spezialeinheiten bedanken.

Mein ganz besonderer Dank gilt auch meinem treuen und einsatzfreudigen Aufsichtsjäger Herrn Hubert Maierhofer und hoffe, daß ihm dieser Fang noch mehr Respekt bei den Wildschützen einbringt.

Diese kurze Darstellung sollte eigentlich zeigen, daß Reviergänge zu den verschiedensten und oft unmöglichsten Zeiten von großem Nutzen sind, in unserem Falle eben zur Aufdeckung und Verhaftung von Wilderern führte.

Weidmannsheil  
Gartner Herbert  
Jagdpächter



# Schälen — wie geht das?

Der Göttinger Wildbiologe Dr. Helmuth Wölfel ist vor allem durch seine Verhaltensstudien an Rotwild bekannt geworden. Von Jugend an auf den Menschen geprägt, lassen sich die Tiere nicht stören, wenn ihnen der vertraute Mensch (den sie als Rudelgenossen betrachten) bei allem, was sie tun, hautnah zusieht.

So ist auch diese Studie über die Schältechnik entstanden. Wir sehen, wie das Wiederkäuergebiß als »Werkzeug« eingesetzt wird, und wir erfahren eine neue, verblüffende Deutung: Ist vielleicht die Abwehr lästiger Insekten eine vorteilhafte Begleiterscheinung des Rindenschälens?

In den Institutsgehegen stand für die Untersuchungen handaufgezogenes, auf den Menschen geprägtes Rotwild zur Verfügung. In den letzten zehn Jahren konnten insgesamt neun Individuen auf die Zielsetzung hin beobachtet werden. Vergleichend dazu erfolgte zur selben Thematik auch die Beobachtung von fünf ebenfalls handaufgezogenen Rehen.

Den Rothirschen wurden zu allen Jahreszeiten, in unregelmäßigen Intervallen, Stämme von Laub- und Nadelbäumen zum Schälen vorgesetzt. Die Stämme wurden zur Nachahmung natürlicher Gegebenheiten im Erdboden verankert und durch Seilverspannung in aufrechter Lage gehalten. Die absolute Vertrautheit der auf den Menschen geprägten Tiere ermöglichte einen völlig ungestörten Versuchsablauf und Beobachtungen aus nächster Nähe.

## Der Eckzahn schlägt die erste Wunde

Zu Beginn des Schälvorganges setzt Rotwild nach diesen Beobachtungen vorerst ausnahmslos die Eckzähne des Unterkiefers ein. Diese in der Stammesentwicklung der Wiederkäuer an die Schneidezähne herangerückten Eckzähne haben gegenüber den mehr »schaufelförmigen« echten Schneidezähnen eine eher »meißelförmige« Gestalt. Dieser Umstand sowie die Möglichkeit, den Eckzahn jeweils einzeln und somit druckvoller an den Stamm ansetzen zu können, machen diesen Zahn zum erfolgreichen Anritzen und Abheben der Rinde geeignet. Die breitkronigen Schneidezähne hingegen können beim Schälvorgang nicht einzeln, sondern nur in Verbindung mit mindestens einem weiteren, nebenstehenden Zahn eingesetzt werden.

Beim Ansetzen eines Eckzahnes zu Beginn des Schälvorganges wird das Haupt etwas seitlich geneigt, die Ober- und Unterlippen werden nur wenig angehoben bzw. abgesenkt.

Erst wenn bereits Rindenteile am Stamm gelockert und zum Teil schon abgehoben sind, werden diese »vorbereiteten« Stellen

mit den Schneidezähnen weiter »bearbeitet« und blankgeschabt. Dazu wird die Zunge gegen den Gaumen hin angerollt und etwas seitlich verlagert. Die Ober- und Unterlippe, die dieser Art von Schälvorgang im Wege stehen, werden deutlich angehoben bzw. abgesenkt. Vom Stamm abstehende Rindenfasern werden wie beim normalen Äsungsvorgang mit den Schneidezähnen gegen die Dentalplatte des Oberkiefers gepreßt und durch ruckartige Kopfbewegungen abgezupft. Größere, abstehende Rindenteile werden wie beschrieben festgehalten, dann aber nach oben hin abgezogen. Dadurch entsteht das für Sommerchäle charakteristische Fraßbild (Schabild) mit den spitz auslaufenden Rindenablösungen.

Der ausschließliche Einsatz des Eckzahnes zu Beginn des Schälvorganges war bei allen Nadel- und Laubbaumarten gleichermaßen gegeben. Zwischen männlichen und weiblichen Tieren war kein Unterschied hinsichtlich »Schältechnik« festzustellen.

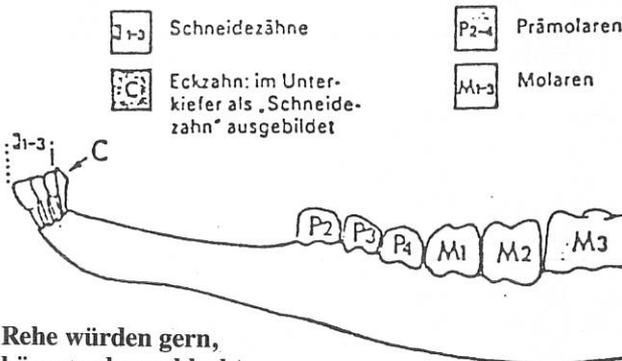
der Wurzelanläufe (ausgenommen Mufflonwidder, die bisweilen größere Stammrinde durch Bearbeitung mit den Schnecken besser ablösbar machen).

Auch das Reh nimmt Rinde gerne als Nahrung auf. Von uns »mit dem Messer angeschälte«, vom Stamm bereits abstehende Rinde wurde umgehend weiter abgezogen und verzehrt. Den Rehen vorgelegte, zerleinerte Rindenteile wurden gern aufgenommen. Die Rehe selbst vermögen Rinde aber nur so flach abzulösen, daß diese Pflanzen in der Folge keinen erkennbaren Schaden aufweisen.

## Biologische Mückenabwehr?

Während des Schälvorganges werden blankgeschälte Stammstellen (besonders bei Nadelholz!) wiederholt eingehend betrocknet und in der Folge Stirn-, Wangen- und die obere Halsregion ausgiebig daran gerieben.

Die Funktion dieses »Einparfümiers« an den zuvor blankgeschälten Stammstellen



## Rehe würden gern, können aber schlecht

In unseren Gehegen und auch in Freilandstudien konnten auch Rehe bei der Schälaktivität beobachtet werden. Auch bei ihnen wird der Eckzahn, wie beim Rothirsch beschrieben, eingesetzt. Allerdings sind Rehe nicht dazu befähigt, die Rinde so tief zu verletzen, daß forstwirtschaftlicher Schaden an den geschälten Bäumen entsteht.

Entgegen gängiger Darstellung schälen alle wiederkäuenden heimischen Schalenwildarten, also auch das Reh. Unterschiede in der Ausführung sowie der Intensität des Schälens dürften vorwiegend in der »technisch-mechanischen« Fähigkeit zu suchen sein. Rotwild und auch Damwild sind dazu mechanisch (Kraft, »Werkzeug«) am besten befähigt. Das Schälen widerstandsfähiger Rinde älterer Bäume ist bereits für das Mufflon schwieriger. Dafür spricht die bei dieser Wildart feststellbare Bevorzugung »feiner« strukturierter Rinde

ist noch nicht stichhaltig zu beantworten. Die Beobachtungen zeigen aber, daß Tiere dann deutlich weniger stark von Fluginsekten (Fliegen, Stechmücken) belästigt werden.

Unter diesem Aspekt sollte zukünftig beobachtet werden, ob möglicherweise die häufig in der Frühsommerzeit auftretende, kurzfristig andauernde, aber besonders intensive Schälaktivität des Rotwildes mit dem Auftreten von starken Insektenanhäufungen einhergeht. Für diese Annahme könnte sprechen, daß diese kurzzeitige Schälintensivierung zu einer jahreszeitlich günstigen Ernährungslage erfolgt, die Hunger ursächlich ausschließt. Neben der gängigsten vieler Vermutungen, die frische, strukturarme Nahrung dieser Jahreszeit werde durch Rindenaufnahme (hoher Rohfaseranteil) ausgeglichen, könnte auch die insektenabwehrende Wirkung von Pflanzensäften eine Rolle spielen.

H. Wölfel



## Jahresrückblick der Bezirksstelle Kitzbühel

Am 29. Februar 1988 wurde beim Restaurant »Jagdhütte« in Westendorf ein Jagdaufseherstammtisch eröffnet.

Zweck dieses Stammtisches ist ein periodisches Treffen der Jagdaufseher des Brixentales zum Erfahrungsaustausch und zur Kameradschaftspflege.

Am 6. Mai 1988 fand im Gasthof »Neuwirt« in Oberndorf ein Jagdaufseherinformationsabend statt, bei welchem der AbtInsp. Lummas-Egger von der Kriminalabt. des LGK ein Referat über die Wildererbekämpfung hielt.

Weiters wurde bei diesem Informationsabend der Zahnschliff beim Rotwild zwecks Altersbestimmung vom BJM Ing. Greiderer vorgeführt.

Die Hundeführerschulung am 11. Juni 1988, zu welcher alle Hundeführer des Bezirkes eingeladen waren, wurde mit großem Interesse verfolgt. Bei dieser Schulung, welche vom Ofö Holub geleitet wurde, war folgender Tagesablauf:

1. ein Vortrag über die Hundehaltung, — Ernährung und -pflege.
  2. die Vorführung der in Tirol gebräuchlichsten Jagdhunderassen
  3. Mittagspause
  4. die Vorführung der Gehorsamfächer
  5. die Ausarbeitung von Schweißfährten
  6. die Vorführung von Wasserarbeiten
- Danach war noch eine Diskussion und gemütliches Beisammensein.

Am 2. Juli 1988 wurde unter den Brixenta-

ler Jagdaufsehern ein Wettkampf im jagdlichen Schießen ausgetragen.

Zu dieser Veranstaltung kamen 22 Jagdaufseher, welche durchwegs gute Leistungen erbrachten.

Gewonnen wurde dieser Wettbewerb von Riedmann Anton, Kelchsau, gefolgt von Gwirl Josef, Kirchberg und Antretter Martin, Westendorf.

Die Ehrenscheibe wurde von Öfo Leitner Günther, Kelchsau, gewonnen.

Es wurden von der Bezirksstelle Kitzbühel in Jahr 1988 sieben neue Mitglieder aufgenommen und somit der Mitgliederstand auf 91 erhöht.

Mit Weidmannsheil!

Rabl Helmut

## Zum Thema Gams bei der Fütterung

Bezirksobmann Johann Reinisch hat schon in einem vor einiger Zeit erschienenen Mitteilungsblatt der Tiroler Jagdaufseher berichtet, daß sich bei einer ihm bekannten Rehwildfütterung zwei Gamsböcke einstellten und Futter angenommen hatten.

Dazu möchte ich folgendes berichten:

Seit ungefähr 15 bis 20 Jahren stehen in den Revieren Zirl die Gams bei den Rehwildfütterungen, was auch durch mehrere Jagdaufseher aus meinem Bezirk bestätigt wird.

Anfänglich waren es einzelne, später konnte man alle Altersklassen beobachten, die sich auch nachhaltig nicht vertreiben ließen.

Zuerst sah man sie ja eher gerne, später wurden sie zur Last, weil sie in nächster Nähe warteten bis die Fütterungen aufge-

füllt wurden und die Rehe abgedrängt wurden. In zwei Revieren wurden eigens für die Gams Fütterungen gebaut und zwar etwas höher gelegen, damit sie weniger zu den Reh fütterungen kommen. Angenommen wird dort alles: Heu, Tagger, gemischtes Futter, Apfel- und Rübenschntzel.

Das Verhalten bei der Futteraufnahme stellt sich so dar, daß die ältesten Geißen die unverträglichsten sind und Stücke der Klasse III fast keine Möglichkeiten haben, an die Futtertröge heranzukommen. Sie dürfen nur das aufnehmen, was fallengelassen wurde und im Kot liegt, daraus ergibt sich auch dementsprechend viel Fallwild in Folge von Durchfall in dieser Altersklasse. Beim derzeitigen Gamsstand kann man im Wald keinen nennenswerten Schaden fest-

stellen. Ob die Meinung mancher Jäger, der Waldgams den Kampf anzusagen und sie rigoros abzuschießen zielführend ist, getraue ich und so mancher mir näher bekannte Jagdaufseher nicht zu vertreten, denn es könnten dann auch dort keine mehr sein, wo sie sein sollten!

Idealzustand jedoch ist die Gams bei der Reh fütterung keiner. Die gesündere und natürlichere Gams ist die ohne Tagger.

Es hat sich eben in der Natur so manches geändert, und wenn wir zum Beispiel den seit Jahren zunehmenden Tourismus in unseren Bergen verfolgen, so glaube ich, ist es kein Wunder, wenn sich so manche Gams in den Wald zurückzieht, wo sie Deckung findet.

## Zum Jahreswechsel

Das Jahr neigt sich dem Ende zu und gibt Anlaß zu einem kurzen Rückblick. Weihnachten ist auch die Zeit der Besinnung und sollte für jeden von uns Anlaß sein, über sein Wirken als Jäger und Jagdaufseher nachzudenken. Wie habe ich meine Aufgabe erfüllt? Bin ich der Kreatur, dem Geschöpf Gottes mit gegebenem Respekt gegenübergetreten? Habe ich mit dem nötigen Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Natur, dem Lebensraum des Wildes und auch unserer Umwelt, geweidet?

All diese Dinge sind es, die für uns Jagdaufseher neben einer Vielfalt von Aufgaben an erster Stelle stehen.

So stellt es heute für einen verantwortungsbewußten Jäger eine Selbstverständlichkeit dar, den Wildstand seinem Lebensraum anzupassen. Jedoch sollte man dabei das Augenmaß nicht verlieren. Durch den starken Druck, der von den Behörden bei der Abschlußplanung ausgeübt wird, sind in vielen Teilen Tirols die Wildstände unter ein Ni-

veau gesunken, das als angemessen gilt. Unsere Gamsbestände sind in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Hier, so glaube ich, werden wir in den nächsten Jahren mit der Bejagung äußerst vorsichtig sein müssen. Wir Jäger selbst und nicht die Jagdbehörde sollten den ersten Schritt in diese Richtung tun.

Den Kritikern sei gesagt, daß der Gesetzgeber der Jägerschaft aufgetragen hat, einen artenreichen, ausgeglichenen und gesunden Wildstand zu erhalten. Diesem Auftrag werden wir in einem hohen Maße gerecht werden.

Dem unermüdlichen Einsatz der Mitarbeiter des Tiroler Jagdaufseherverbandes ist es zu danken, daß wir im Bestreben, die Interessen der Tiroler Jagdaufseher bestmöglichst zu vertreten, auch heuer wieder einen Schritt weiter gekommen sind. Dafür möchte ich den Vorstandsmitgliedern und den Bezirksobmännern recht herzlich danken. Mein Dank gilt auch allen Verbands-

mitgliedern und Gönnern für die ideelle und finanzielle Unterstützung.

Diese Gelegenheit möchte ich zum Anlaß nehmen, dem Geschäftsführer des Tiroler Jägerverbandes Ing. Konrad Tilly sowie jenen sechs Vorstandsmitgliedern mit LJM Dr. Rudolf Wieser an der Spitze, die im vergangenen Jahr ihr sechzigstes Lebensjahr vollendet haben, recht herzlich zu gratulieren und ihnen für ihren weiteren Lebensweg Gesundheit und ein kräftiges Weidmannsheil zu wünschen. Besonders danken möchte ich für die gute Zusammenarbeit und das Verständnis, das sie uns für unsere Anliegen entgegengebracht haben.

Den Mitgliedern und Freunden unseres Verbandes sowie deren Angehörigen wünsche ich zum bevorstehenden Weihnachtsfest Friede und Gottes Segen und für das Jahr 1989 Gesundheit, Erfolg, guten Anblick und Weidmannsheil.

Euer Obmann Hans Huber



# Welchen Versicherungsschutz bietet die Tiroler Jagdkarte?

Der Tiroler Jägerverband hat auf Grund eines Vollversammlungsbeschlusses für jeden Jagdkartenbesitzer nachstehende Versicherung abgeschlossen:

Auf Grund des gestellten Antrages versichert die gefertigte Gesellschaft die Mitglieder des »Tiroler Jägerverbandes«, Adamgasse 7a, 6020 Innsbruck, gegen die Folgen der gesetzlichen Haftpflicht aus den in § 2 festgelegten Risiken:

## § 1.

Der Vertrag wird auf die Versicherungsdauer vom 1. April 1980, 0 Uhr, bis 1. April 1990, 0 Uhr zu den beigehefteten »Allgemeinen Bedingungen für die Haftpflichtversicherung (AHVB 1963)« und den in §§ 2 - 4 angeführten besonderen Bedingungen abgeschlossen.

## § 2.

Gegenwärtige Versicherung erstreckt sich im Rahmen der Allgemeinen Bedingungen für die Haftpflichtversicherung auf die gesetzliche Haftpflicht des Versicherten:

a) als Jäger, Jagdpächter und Jagdveranstalter;

b) als Halter bis zu drei »Jagdlich geeigneten Hunden«, und zar auch für Schäden außerhalb der Jagd, wobei im Zweifelsfalle die jagdliche Eignung des Hundes in einem Schadenfall von einem einvernehmlich bestellten Sachverständigen festgestellt werden muß;

c) als Förster, Forstbeamter, Berufsjäger, Jagdaufseher (einschließlich des gesamten Hunderisikos wie unter b);

d) aus dem Besitz und dem Gebrauch von Schußwaffen und Munition auch außerhalb der Jagd;

e) aus dem Legen von Fanggeräten und Giftködern auf Raubwild und Raubzeug;

f) aus dem Bestand und der Verwendung von Jagdhütten, die ausschließlich Jagdzwecken dienen;

g) aus der fahrlässigen Überschreitung des Notwehrrechtes oder aus vermeintlicher Notwehr;

h) aus fahrlässiger Überschreitung der dem Jagdschutzberechtigten erteilten Erlaubnis

zum Abschließen wilder Katzen und Hunde;

i) Das Risiko aus Personen- und Sachschäden, die durch in Freiheit lebende Bären verursacht werden, wird im Rahmen der in diesem Vertrag vereinbarten Pauschalversicherungssumme ohne Berücksichtigung einer Verschuldensfrage mitgedeckt. Ersatzansprüche aus solchen Schäden sind vom Geschädigten direkt beim Versicherer geltend zu machen.

j) In teilweiser Abänderung des Art. 5/III/9a der AHVB 1963 sind nur solche Schadenersatzansprüche von der Versicherung ausgeschlossen, die aus der Verletzung oder der Tötung von Personen entstehen, denen der Versicherte zur Zeit des Schadenereignisses kraft Gesetz unterhaltspflichtig ist und Unterhalt gewährt. Für Ansprüche aus Sachschäden bleiben die bisherigen Ausschlußbestimmungen des Art. 5/III/9 AHVB unverändert.

k) In teilweiser Abänderung des Art. 5, Z. III, Pkt. 2 AHVB erstreckt sich die Versicherung auch auf die gesetzliche Haftpflicht aus solchen Personenschäden und Sachbeschädigungen, bei welchen das Schadenereignis in Europa vorgekommen ist.

l) Der Versicherungsschutz erstreckt sich auch auf Personen, welche im Rahmen der Jungjägereausbildung zur Prüfung zwecks Erlangung der ersten Jagdkarte von der Bezirksverwaltungsbehörde zugelassen worden sind.

Der Versicherungsschutz beginnt nach Bezahlung der Verbandsbeiträge bzw. der Gültigkeit der Jagdkarte und gilt für die darin bezeichnete Dauer, längstens ein Jagdjahr, bzw. bis zu einer etwaigen früheren Entziehung des Jagdscheines (der Jagdkarte). Wird ein Ausweis innerhalb desselben Jagdjahres mehrmals erteilt, gilt der Versicherungsschutz für die Geltungsdauer aller Ausweise.

Für die unter § 2, lit. b) bis lit. g) angeführten Risiken ist der Versicherungsschutz bereits dann gegeben, wenn das Mitglied die Voraussetzung für den Erwerb einer Jagdkarte besitzt und den Verbandsbeitrag für das laufende Jagdjahr entrichtet hat, jedoch noch nicht im Besitz der Jagdkarte ist.

## Besondere Vereinbarung

Tritt ein verschuldeter Schadenfall ein, bei dem der Schädiger aus einer Personeneinheit nicht einwandfrei festgestellt werden kann und besteht diese Personeneinheit ausnahmslos aus Versicherten dieses Vertrages, so wird der Versicherer seine Leistungspflicht an den Geschädigten nicht mit der Begründung ablehnen, daß sich die Person des Schuldigen nicht einwandfrei feststellen läßt.

Gegenwärtige Versicherung erstreckt sich im Rahmen der Allgemeinen Bedingungen für die Haftpflichtversicherung auf die gesetzliche Haftpflicht des Versicherten bei allen Gefahren, die bei der Durchführung von Veranstaltungen des Tiroler Jägerverbandes entstehen, soweit diese durch Gesetz und Satzungen in seine Kompetenz fallen. Dazu gehören beispielsweise Trophäenschauen, Schießveranstaltungen, Hubertusfeiern und Jagdhundeprüfungen sowie die im Rahmen der Ausbildung von Jungjägern und Jagdschutzpersonal durchzuführende praktische Ausbildung in der Handhabung von Feuerwaffen.

## § 3.

Die Versicherung ist abgeschlossen gegen die gesetzliche Haftpflicht aus den im § 2 festgelegten Risiken bis zu einer Pauschalversicherungssumme von S 5.000.000.— (Fünfmillionen) für Personen- und/oder Sachschäden.

## § 4.

Die Prämien betragen für jeden Berufsjäger S 71,50, für jeden Herrenjäger S 89,10. In obigen Prämien ist die Versicherungssteuer von derzeit 7% bereits enthalten. Die Prämien werden vor Aushändigung der Jagdkarten eingehoben und nach Ablauf eines jeden Vierteljahres in Teilbeträgen entsprechend der Mitgliederzahl an den Versicherer eingezahlt.

Nach Ablauf eines jeden Jagdjahres wird durch den Landesjagdverband dem Versicherer eine Übersicht über sämtliche im abgelaufenen Jagdjahr ausgestellten Jagdkarten vorgelegt.

## Ankündigung der Vollversammlung 1989

Am 25. Februar 1989 hält der Tiroler Jagdaufseherverband um 14 Uhr im Tiroler Jägerheim seine ordentliche Jahreshauptversammlung ab. Eine entsprechende Einladung mit Tagesordnung wird rechtzeitig zugestellt.



# **BHG Jagd & Fischerei**

Hofgasse 2 - Kufstein - 05372/212518

**Ihr zuverlässiger Partner in Sachen JAGD**



**NEU NEU NEU**  
**KLEPPER®**

*Jagdbekleidung*

**NEU NEU**

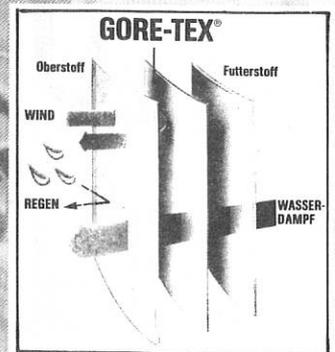
**Jetzt zu  
Weihnachts-  
sonderpreisen**

# DIE ALLWETTER-BEKLEIDUNG FÜR DEN JÄGER

Der Aufenthalt in freier Natur stellt höchste Ansprüche an die Allwetter-Eigenschaften der Bekleidung. Jagdgerechte Bekleidung ist die Voraussetzung für Gesundheit und Wohlbefinden des Jägers. Jetzt gibt es ein Material in der Bekleidung, das in jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter optimale Voraussetzungen erfüllt, weil es nach dem Prinzip der menschlichen Haut funktioniert:

WASSERDICHT —  
WINDDICHT —  
ATMUNGSAKTIV.

**KLEPPER®**  
**PLUS GORE-TEX®**



## KLEPPER-WERKE KUFSTEIN

ZU BEZIEHEN ÜBER DEN FACHHANDEL